

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

22.11.1933 (No. 315)

Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Welle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Sinaus in die Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Die Bildschau“. / Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstraße 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 6235-6237, Redaktion Nr. 6236. Drachadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844. Für ungelagerte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Absenderangabe auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.



Bezugspreis: Monatlich 2,50 RM. frei ins Haus, 2,30 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2,20 RM. durch die Post (einschl. 85 Pfg. Beförderungsgebühr) zuzügl. 42 Pfg. Postgeld. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Beilagenenteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 315

Mittwoch, den 22. November

1933

Fragen, die reisen müssen

Genfer Gespräche um die Einberufung einer Mächtekonferenz

Dr. Sch. Berlin, 21. Nov.

Obwohl in Genf Uebereinstimmung über die Notwendigkeit einer längeren Vertagung der Abrüstungsverhandlungen bis in die zweite Januarhälfte bestand, läßt sich nicht im entferntesten übersehen, zu welchem Ergebnis die diplomatischen Verhandlungen führen werden und können, die namentlich zwischen den europäischen Großmächten einlehen sollen. In maßgebenden ausländischen Kreisen, vor allem in englischen, ist man der Meinung, daß diese Verhandlungen und Sondierungen möglicherweise zu direkten Beratungen zwischen den Unterzeichnern des Viermächtepatentes führen, daß unter Umständen zu diesen Erörterungen über die vordringlichen politischen Fragen auch noch einige weitere Regierungen zugezogen werden.

Es ist im Laufe der letzten 24 Stunden viel von einem Zusammenreffen der Vertreter der Großmächte in Rom oder in San Remo die Rede gewesen

und in Genf tagt ein kleiner Redaktionsausschuß, der die Aufgabe hat, einen Entschuldigungsvertrag auszuarbeiten, der einer neuen Viermächtekonferenz unterbreitet werden soll. London und Rom haben wie man weiß auch den Wunsch, daß an allen wesentlichen Erörterungen über das Abrüstungsproblem in der Zukunft auch die deutsche Regierung beteiligt werde.

Schon jetzt genügt aber ein einziger Blick in die große internationale Presse, um zu sehen, daß der Gedanke einer neuen Konferenz noch längst nicht bruchreif ist und gegenwärtig völlig in der Luft hängt, weil die französische Politik ganz zweifellos auf andere Ziele hinsteuert, als England und Italien.

Frankreich will vom Viermächtepatent, wenigstens soweit er die Grundlage für die künftigen Besprechungen abgeben könnte, so gut wie nichts wissen. Es kann sich der Notwendigkeit von direkten Besprechungen zwar nicht verschließen, möchte diese Unterhaltung aber am liebsten im Rahmen eines anderen Abkommens geführt wissen und vor allem erreichen, das irgend welche Verhandlungen über die Abrüstungsfrage, wie und wo sie auch stattfinden mögen, schließlich wie bisher in den Völkerbund einmünden.

Es ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, daß sich der französische Außenminister Paul Boncour gestern in einer Unterhaltung gegen Besprechungen außerhalb des Völkerbundes geäußert hat und daß man in diesen Tagen in Paris davon spricht, den Locarno-Pakt heranzuziehen, um direkte Besprechungen zwischen den beteiligten Staaten, vielleicht sogar zwischen Frankreich und Deutschland einzuleiten, ein Plan, der nach allem, was man hört, in England auf keine Gegenliebe stoßen würde.

Ganz offensichtlich ist, daß der Genfer Verhandlungsbeschluß der erste Erfolg jener Politik ist, die mit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund eingeleitet wurde. Man sieht in der Wehrzahl der Länder ein, daß es sinnlos war, eine Abrüstungsregelung ohne Deutschland zu beschließen und man sucht nunmehr nach Mitteln und Wegen, um Deutschland wieder an den Verhandlungstisch zu bringen. Insofern besteht also über den Modus Klarheit. Daß es aber auch vor allem darauf ankommt die Materialfragen zu regeln, d. h. Voraussetzungen zu schaffen, die es Deutschland ermöglichen würden, an Konferenzen wieder teilzunehmen, darüber besteht leider noch nicht überall die wünschenswerte Klarheit. Mögen sich die Dinge gestalten wie sie wollen, Deutschlands Standpunkt ist klar und nach wie vor unverändert. Deutschland muß so lange auf den Besuch von Konferenzen verzichten, als nicht die Sicherheit besteht, daß auf der Grundlage der vollständigen Gleichberech-

tigung Verhandlungen zwischen ihm und seinen früheren Gegnern über das Abrüstungsproblem möglich sind.

Japan zieht seinen Beobachter von der Abrüstungskonferenz zurück

tu Tokio, 21. Nov.

Die japanischen Marinebehörden haben den japanischen Beobachter bei der Abrüstungskonferenz, Admiral Sagizama, angewiesen, nach Tokio zurückzukehren, da sie nichts mehr von der Abrüstungskonferenz erwarten. Zwei japanische Vertreter bleiben noch in Genf, um die Vertretung Japans aufzulösen.

Die polnische Frage

„Gazeta Polska“ gegen französische Störversuche

tu Warschau, 21. Nov.

Während sich die nationaldemokratische Presse in bezug auf die deutsch-polnischen Gespräche nach einigem Schwanken nunmehr im französischen Fahrwasser fortbewegt, hat sich die offizielle „Gazeta Polska“ veranlaßt gesehen, zu den französischen Pressestimmen Stellung zu nehmen, die sie sowohl chaotisch,

als auch unruhig findet. Chaotisch weil die Kommentare vielfach diametral entgegengesetzt seien und unruhig, weil ein Teil der französischen Publizisten es vorgezogen hat, statt über Tatsachen über eigene Vermutungen Betrachtungen anzustellen und statt die Texte zu kommentieren, Gerüchte zu machen und sogar sehr unvernünftige. Ein besonderes Kapitel widmet das Blatt den Ausführungen des radikalsozialistischen „Notre Temps“. Die Irrreden des Herrn Pfeiffer, in denen nach Erklärung für die Absichten der polnischen Regierung gesucht wird, sind überaus dürr. Aber solche Stellungnahmen gibt es in der französischen Presse viel mehr. Wir stellen das mit wahrhaftem Bedauern fest. Die französische Presse sei nach Meinung des Blattes meist von dem Gefühl der Angst irreflektiert worden. Die richtige Beurteilung der deutsch-polnischen Erklärungen erblickt die „Gazeta Polska“ in der Hervorhebung der Tatsache, daß die Zeit des friedlichen Zusammenlebens zwischen Deutschland und Polen“ eingeleitet wurde. Daran müsse allen gelegen sein, denen es tatsächlich um die Erhaltung des Friedens gehe. Aber so seien nicht alle auf der Welt; sonst würde es keinen gefälischen Goebbelsartikel, keine Irreden des Herrn Pfeiffer und ähnliche Erscheinungen geben.

Gegen Preiserhöhungen und Lohnherabsetzungen

tu Berlin, 21. Nov.

Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront, der „Deutsche“, schreibt unter der Ueberschrift: „Gegen Preiserhöhungen und Lohnherabsetzungen!“ u. a.:

„In der letzten Zeit häufen sich die Klagen, daß verschiedene Einzelfirmen und Kartelle durchaus ungerühmte Preiserhöhungen vornehmen. Auf der anderen Seite sind die Löhne nicht gestiegen. Sie können auch nur in den seltensten Fällen steigen, bis die Arbeitslosigkeit bei der nächsten Grobpostenfrage entscheidend zurückgedrängt worden ist. Die Reichsregierung bemüht sich mit allen Mitteln, den heutigen Lebensstandard der Arbeitermassen solange zu halten, bis die Arbeitslosen zum größten Teil untergebracht sind. Nun sind da und dort sogar Löhne gesenkt worden.“

Diese Tarifunterbrechung auf der einen Seite und Preiserhöhung auf der anderen Seite sind verantwortungslos, fördern die Politik der Reichsregierung und verstoßen außerdem gegen das ungeschriebene Gesetz der Volksgemeinschaft, des kameradschaftlichen Einvernehmens aller Volksteile.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront hat sich in den letzten Tagen verschiedene Male mit aller Schärfe gegen ungerühmte Preiserhöhungen gemeldet. Es geht nicht an, daß egoistische Kreise jetzt wieder das mit Mühe und Schweiß hergestellte Vertrauen des Volkes zur Führung indirekt schädigen. Die Deutsche Arbeitsfront wird für diese Elemente, die sich außerhalb der Volksgemeinschaft stellen wollen, geeignete Erziehungsmittel zur Hand haben.

In einem Berliner Klub sprach sich gestern abend ein bekannter enger Mitarbeiter des Wirtschaftsausschusses des Führers ebenfalls sehr scharf gegen diese Preismanipulationen aus. Wenn diese Herren nicht bald Bernunft annehmen, so würden energische Exemplar statuiert werden.

Die Herren könnten dann im Konzentrationlager gemeinsam das Lied singen: „Die Preise hoch, Kartelle fest geschlossen!“

In diesem Zusammenhang gibt der „Deutsche“ eine Anordnung des Treuhänders der Arbeit für Westfalen, Dr. Josef Klein, bekannt, die folgendermaßen lautet: „Es laufen bei mir immer wieder Klagen darüber ein, daß einzelne Unternehmer die Lohnsätze ihres Berufsstandes nicht unerheblich unterschätzen, ohne genügende Gründe Ueberarbeit verlangen, den festgelegten Uraus nicht gewähren und sich auch sonst nicht an die best-

henden Tarifverträge halten. Sie verschänzen sich vielfach dahinter, daß sie an die Tarife nicht gebunden seien, weil sie den beteiligten Organisationen nicht angehören. Ich muß eine solche Auffassung aufs schärfste verurteilen. Es paßt nicht in den nationalsozialistischen Staat. Es kann nicht gebuldet werden, daß irgend ein Berufsgenosse sich auf Kosten seiner Mitarbeiter gegenüber seinen anderen Berufsgenossen eigenmächtige Vorteile dadurch erarbeitet, daß er Preise und Tarife unterschreitet. Besonders lebhaft sind die Klagen aus dem Fleischer- und Gaststättengewerbe. Ich werde hier und überall Ordnung schaffen, wo ich Unordnung antreffe. Auch der mitleidende Betrieb darf nicht von sich aus Tarife unterschreiten. Da eine Unterschreitung in ganz besonders gelagerten Fällen angehängt ist, habe nur ich zu entscheiden. Etwaige Anträge sind an meine Sonderbeauftragten zu richten.“

Reform des Völkerbundes?

Gutachten werden ausgearbeitet

cnb Paris, 21. Nov.

Nach Genfer Meldungen soll in Völkerbundstreifen der Gedanke, den Völkerbund zu reorganisieren, Fortschritte machen. Der Generalsekretär des Völkerbundes habe mit einem belgischen Juristen verhandelt, der einen neuen Völkerbundsplan ausgearbeitet habe. Ob Auenol die Revisionspläne Mussolinis annehmen werde, habe noch nicht festgestellt werden können, doch hielten die italienischen Kreise es nicht für unmöglich. Der belgische Plan sehe die Lösung des Völkerbundsproblems vom Versailler Vertrag vor, wobei der Völkerbundspakt so geändert werden soll, daß auch die Vereinigten Staaten, Rußland, Deutschland und Japan ihm beitreten könnten.

Zwischenfall bei der Verlesung der englischen Thronrede

tu London, 21. Nov.

Bei der Verlesung der Thronrede im Oberhaus kam es zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Der unabhängige-sozialistische Abgeordnete MacKovern sagte plötzlich, wie es denn mit der Abschaffung des Bedürfnitznachweises und

Der „Kalender der deutschen Arbeit“ und die kath. Geschichtsauffassung

Berlin: 21. Nov. 1933.

Im Verlag der Deutschen Arbeitsfront ist ein „Kalender der deutschen Arbeit“ erschienen. Es ist ein sehr schöner Gedanke, das Arbeitsethos, wie es der neuen Massenorganisation des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter voranschreitet, in einem solchen Jahrbuch propagandistisch zum Ausdruck und den breiten Volksmassen zum Bewußtsein zu bringen. Die Aufmachung, die ausgiebig mit dem modernen Mittel der Bildreportage arbeitet, ist außerordentlich geschickt und wirksam. Die Auflage soll vier Millionen Stück betragen. Da der Kalender auch an die Türen der katholischen Arbeiterwohnungen anklopfen und Einlaß begehren wird, muß es erlaubt sein, vom katholischen Standpunkte aus freimütig zu diesem ersten Versuch dieser Art Stellung zu nehmen.

Wir sagen ganz offen, daß es uns leider nicht möglich ist, den Inhalt des Kalenders in allen seinen Teilen ebenso anerkennend zu beurteilen wie seine gute Aufmachung. Da ist zunächst das Kalendarium, sozusagen die Visitenkarte eines jeden Kalenders. Es weist in diesem Falle eine Besonderheit auf, an der man nicht achlos vorbeigehen kann. Den Kalendertagen sind nämlich nicht mehr, wie es christlicher Ueberlieferung entspricht, die Gedächtnistage des christlichen Kalenders beigegeben, sondern teils die Namen der Männer, die im Kampf für die nationalsozialistische Bewegung gefallen sind, teils altgermanische Namen. Das Kalendarium beginnt demnach folgendermaßen:

1. Montag. Ernst Weinstein, SA-Mann, Schmied. (1931 von Antifaschisten erschossen, Stuttgart.)
2. Dienstag. Kurt Wiedfeld, SA-Mann, Maler. (1. 1. 1932 von Kommunisten erschossen.)
3. Mittwoch. Walter Wagnitz, Hiltnerjunge, Schneiderlehrling. (1. 1. 1933 von Kommunisten erschossen, Berlin.)
4. Donnerstag. E. H. H.
5. Freitag. Lothar.
6. Sonnabend. Engelhard.
7. Sonntag. Danfrad.

Es ist gewiß das gute Recht des Nationalsozialismus, die Männer zu ehren, die als Vorkämpfer für seine Idee das Leben hingegeben haben. Das ist sogar eine Pflicht. Denn auch kein Frontsoldat wird je die Namen der Tapferen aus seinem Gedächtnis tilgen, die ebenedem mit ihm in Reih und Glied gestanden haben, die seither aber fremder Mägen deckt. Niemand würde gegen die Ausführung dieser Namen im Kalendarium eines solchen Kalenders, der ja einer großen

der Kürzung der Arbeitslosenzahlungen Rede. Dann rief er aus:

„Ihr seid eine Gesellschaft von faulen Parasiten, die von dem Reichum leben, den andere Leute schaffen. Ihr sollt Euch schämen und an Leute denken, die draußen hungern.“

Keine Entsendung eines amerikanischen Geschwaders

tu Tokio, 21. Nov.

Die amerikanische Botschaft hat am Montag dem japanischen Außenministerium eine Mitteilung zugehen lassen, in der das Marineministerium der Vereinigten Staaten betont, daß die Entsendung eines Geschwaders nach Madagaskar unrichtig sei. Eine solche Absicht bestände bei der amerikanischen Marine keineswegs.

politischen Idee dienen will, etwas einzuwenden haben. Das sei ausdrücklich festgestellt. Im vorliegenden Falle handelt es sich jedoch um etwas ganz anderes. Man hat hier den alten christlichen Kalender entworfen, seit Jahrhunderten allgemein gebräuchlichen Heiligen-Kalender weggelassen und an seine Stelle die Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung sowie altgermanische Namen gesetzt.

Das muß natürlich den Anschein erwecken, als ob hier ein Gegensatz zu dem altchristlichen Heiligenkalender konstruiert werden solle. Dieser Eindruck muß sich noch verstärken, wenn diesem neuartigen Kalendarium ein besonderer Appell vorangeschickt wird, der die deutschen Eltern auffordert, ihren Kindern „nicht irgendeinen Namen“ (christliche Eltern pflegten stets ihren Kindern christliche Namen zu geben) zu geben, sondern die Namen der für Deutschlands Befreiung von menschenlicher Band Gefallenen. „Der Knabe soll wissen, warum er den und keinen anderen Namen trägt.“ Soweit die Vornamen der Gefallenen der Bewegung in Frage kommen, sind sie ja bis auf wenige Ausnahmen dem christlichen Heiligenkalender entnommen. Insofern könnte man immerhin noch annehmen, daß sowohl das Vorbild des Heiligen als auch das Gedächtnis an einen Vorkämpfer der Bewegung bei der Namensgebung berücksichtigt worden sei. Der Sinn des Taufnamens dem Täufling ein Vorbild christlicher Pflichterfüllung vor die Seele zu stellen und ihm einen himmlischen Schutzpatron zu geben, wird aber völlig zerstört, wenn altgermanische Namen, die zum Christentum keinerlei Beziehungen haben, als die Taufnamen der Zukunft propagiert werden. Wir glauben, unser Volk hat keinerlei Interesse daran, daß solche Gegenstände zur christlichen Auffassung aufgerissen und alte christliche Sitten beiseite gedrängt werden, die doch den meisten unserer Volksgenossen lieb und teuer sind, und mit denen sie sich durch eine jahrhundertalte Ueberlieferung in Familie und Volk verbunden wissen.

In das Kalendarium hat man auch einen kitzigen Abriss der deutschen Geschichte eingefügt, an sich bei der geringen Geschichtsbildung, die man in breiten Schichten unseres Volkes antrifft, ein sehr dankenswertes Unternehmen. Es verlangt aber ein großes Maß von Takt und Objektivität, wenn man der Geschichte unseres Volkes in allen ihren Wechseln von Glück und Unglück, von providentieller Sendung und schicksalhaftem Tragik gerecht werden will. Dem Verfasser dieses historischen Ueberblickes, R. Dreves, ist der Wurf nicht recht gelungen. Sonst könnte er nicht über die Christianisierung der deutschen Stämme folgende Darstellung geben:

„Karl (der Große) führt während seiner Regierung 768-814 sein Reich äußerlich zu großer Macht und Blüte. Er, der schon zum Christentum übergetreten war, sieht seine Aufgabe darin, auch Germanien zu diesem neuen Glauben zu bekehren. Mit Feuer und Schwert, Folterung und Todesstrafe, Zertrümmerung und Verschleppung der Heiligtümer wird der alte Wobansglaube, das Erbe der Väter, ausgerottet. Wild und fanatisch verteidigt der Germane seinen Glauben, seine Götter. Bonifatius, der Missionar des Papstes, wird erschlagen. Widukind sammelt noch einmal seine Sachsen zu einem bedrohlichen Aufstande, der aber in den anderen Gauen keinen rechten Widerhall mehr findet, und wird erschlagen. Er muß zu „Kreuzen ziehen“ — Germanien hat aufgehört, eine eigene Religion zu haben. Karl aber wird vom

Papste aus Dankbarkeit für seine „überzeugenden“ Leistungen 800 in Rom zum deutschen Kaiser gekrönt.“

Man kann über die damaligen Methoden der Ausbreitung des Christentums diskutieren. Man kann sich aber nicht auf den Standpunkt stellen, daß die Gewinnung unjüdischen Volkes für den christlichen Glauben ein „zu Kreuze ziehen“ und ein kultureller Rückschritt gewesen sei. Wer diese Auffassung vertreten will, steht nicht mehr auf dem Boden des Christentums, das der Führer selbst als den stärksten Faktor für den Aufbau einer neuen deutschen Kultur bezeichnet hat. Auch die Darstellung der Reformationsgeschichte, wie sie Dreves gibt, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Er redet dort a. B. von

dem beliebten Thema des sogenannten „Ablasshandels“ und sagt dabei u. a.:

„Mit viel Kärm und Trara spricht der Priester die Sündigen frei und der Kommiss des Bankausfahrs freicht das Geld für die Absolution (1) ein. Gegen diese Gewissenlosigkeit erhebt ein Mann seine Stimme von der Kanzel herab, aber er bleibt ungehört, wird totgeschwiegen. Doch vom Schlage der Kriecher ist er nicht.“

Die Geschichtsschreibung sollte — vor allen Dingen heute — nicht mehr trennen und Gegenjäre aufreihen. Vielmehr sollte jeder, der sich für die schwer errungene Einheit unseres Volkes verantwortlich weiß, die heilige Verpflichtung in sich spüren, im Rahmen der Objektivität, die niemand verlegt, das Verbindende, Gemeinchaftsbil-

den e aus der deutschen Geschichte herauszuholen. Das allein sind die Wurzeln unserer Kraft. Wir nehmen doch nicht an, daß dieser in anderen Teilen so geschickt gemachte Kalender eine Privatangelegenheit etwa der Kreise sein will, die sich um den Grafen Reventlow eine neue freireligiöse Bewegung aufzubauen suchen, die mit der Religion Christi kaum noch etwas gemein hat. Gerade weil wir die Einheitsfront des deutschen Arbeiters und des deutschen Volkes bejahen und wollen, deshalb hoffen wir, daß sich die Arbeit für diese vorbildliche Einheitsfront aller schaffenden Stände in einem Geiste vollzieht, der zu der äußeren Einigung auch die Möglichkeit einer weitestgehenden geistigen Gemeinschaft hinzufügt. R. B. B.

Die „Katholische Aktion“

Kardinalstaatssekretär Pacelli über Wesen und Ziel

Zu dem Wesentlichen, was — außer der grundlegenden Enzyklika Pius XI. „Ubi arcano“ — über die katholische Aktion und ihre Aufgaben gesagt und geschrieben wurde, gehören in allererster Linie die Ausführungen, die der damalige apostolische Nuntius von Berlin, heute Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli, auf dem Magdeburger Katholikentag 1928 gemacht hat. Er ging dort aus von der Gedankenverbindung: Katholische Diaspora — Bonifatiusverein. Der Bonifatiusverein erscheint ihm als der „Idealtypus eines in die katholische Aktion eingelenkten und von ihrem Geiste befehlten Organismus: Apostolischer Wirken, geboren aus religiöser Begeisterung, und religiösem Verantwortlichkeitsgefühl, gekennzeichnet durch das einmütige Zusammenarbeiten von Priestern und Laien, bingebunden auf ein Ziel, die Rettung der Diasporakatholiken und zum Gemeinwesen in einer festen Organisation, die ganz eingebaut ist in die gottgewollte Hierarchie der katholischen Kirche — so steht der Bonifatiusverein vor mir: Gest mit dem Geiste der katholischen Aktion“.

Wörtlich fährt der Kirchenfürst dann fort: „Das soll ja die katholische Aktion nach der Idee unseres Heiligen Vaters sein: Teilnahme der Laien an hierarchischen Apostolat. Dieses Wort umschließt ihre beiden Grundelemente.

Das erste Element:

Ein tätiges und kraftvolles Apostolat der Laien, entsprechend ihrem Stand und Können, also vor allem Apostolat jener, die durch ihre Bildung und Stellung die Sache Christi und der Kirche besonders zu fördern vermögen.

Die Räte und Aufgaben der Kirche sind heute, wie ich nicht weiter auseinanderzusehen brauche, so groß und so gewaltig, daß die Priester des Mitapostolats der Laien in keiner Weise entfallen können.

Das zweite Element:

Einbau des Laienapostolats in die Verfassung der Kirche, wie Christus sie gewollt, freudige Vereinfachung gegenüber den Weisungen der Führer, die Christus ihr gegeben hat.

Die katholische Aktion will die apostolische Tätigkeit der Laien jener der Priester an-

gliedern und ihre geschlossenen Reihen zu einer mächtvollen Bilanz, zu einer actus bene ordinata in der Hand der Bischöfe und des Stellvertreters Christi auf Erden machen. So ruft der Heilige Vater zur katholischen Aktion auf. So stellt er sie in dem herrlichen Rundschreiben „Ubi arcano“ hin als heilige Pflicht der Hirten wie der Gläubigen.

Die katholische Aktion kennt keine all-gemeingültige äußere Form. Sie schafft sich ihre Form nach der jeweiligen religiösen und kirchlichen Lage der Länder und Völker, freilich immer in bewußter, grundsätzlicher Einordnung in die hierarchische Gliederung. Die Organisation ist das Neuere. Was die katholische Aktion vor allem andern dem ganzen Zellenbau des katholischen Lebens geben will, das ist die Seele: katholisches Selbstbewußtsein, katholische Grundhaltungen, einheitliches katholisches Denken, Wollen und Wirken.

Die katholische Aktion wird also in keiner Weise wertvolle und lebendige katholische Organisationen mit religiösem Ziele, an-

denen das katholische Deutschland so reich ist, zerstören oder beeinträchtigen. Diese Organisationen mögen alle unter Wahrung ihrer Eigenart und Eigentätigkeit dem einen Leib der katholischen Aktion als Glieder eingegliedert werden, von ihr Geist und Richtung empfangend und wiederum deren Leben bereichernd.

Die katholische Aktion will auch nicht die relative Eigengelehrtheit der Kulturgebiete leugnen. Sie beläßt daher den Organisationen der Katholiken mit rein kulturellem Ziel ihre Selbstständigkeit, es ihnen anheimstellend, mit ihr in Arbeitsgemeinschaft zu treten. Sie ist eben so wenig Politik. Sie wird also den Katholiken nicht in rein politischen und rein wirtschaftlichen Fragen eine bestimmte Anschauung aufzwingen. Aber eines will sie erreichen und muß sie erreichen: dem katholischen Volke Führer zu geben, die überall da, wo Kultur, Wirtschaft und Politik das Gebiet des Religiösen und Sittlichen berühren, klar und sicher auf dem Boden der katholischen Weltanschauung stehen. Weit entfernt, die Katholiken zu trennen und zu spalten, wird sie deshalb vielmehr da, wo die katholischen Interessen es verlangen, Zusammen-schluß und Einheit schaffen.

Enge Verbindung der Priester und Laien aus dem Gedanken des gemeinsamen Apostolats für Christus, einheitliche Arbeit der

Verstaatlichung oder nicht?

Erste öffentliche Sitzung des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen

mit Berlin, 21. November.

Der Untersuchungsausschuss für das Bankwesen trat heute zu seiner ersten öffentlichen Sitzung zusammen. Reichsbankpräsident Dr. Schacht sagte in seiner Begrüßungsansprache, daß wir in einem Wirtschaftssystem leben, das nicht auf Theorie aufgebaut ist, sondern historisch entstanden sei und eine große Tradition in sich schließe. Das Kapital als solches spiele in der Wirtschaft eine große Rolle. Eine ganz bedeutende Rolle falle ihm aber in einer so großen Wirtschaft wie der unsrigen zu. Das Leihkapital sei etwas an sich Rühliches. Diejenigen, die sich mit der Vermittlung und Beschaffung dieses Leihkapitals befassen, nämlich die Banken, bildeten eine nützliche und volkswirtschaftliche Einrichtung. Dr. Schacht hob jedoch den Unterschied zwischen dem Begriffe Geld und Kapital hervor, die nicht miteinander verwechselt werden dürften.

Durch Vermehrung des Geldes könne nicht auch das Kapital vermehrt werden. Kapital könne nur erarbeitet und erspart werden. Das Kapital sei nicht Selbstzweck, sondern

habe der Volkswirtschaft zu dienen. Die Moral des Schuldners sei in den letzten Jahren hier und da mindestens ebenso angreifbar gewesen, wie die Moral des Gläubigers. Die gesetzlichen Grundlagen für die Gläubiger- und Schuldnermoral müßten wieder hergestellt werden. Der Pantenauskauf werde sich zunächst mit dem Problem des privaten Bankwesens befassen.

Man habe viel davon gesprochen, daß eine Verstaatlichung des Bankwesens Platz greifen müsse und daß dadurch die Fehler, die im Privatbankensystem entstanden seien, gemindert werden könnten. Deshalb werde an die Spitze der Erörterungen die Frage der Verstaatlichung des Bankwesens gestellt.

Militärische Erziehung der englischen Jugend

Ein Aufruf an die englische Jugend „das Soldatenpiel zu spielen und in die englische Territorialarmee einzutreten“, wurde am Samstag vom englischen Pfadfinderführer Baden-Powell in einer Verammlung vorgebracht. Die Jugend müsse bereit sein, ihr Heim und ihr Vaterland zu verteidigen, wenn es nötig wird.

Erstes nationales Festspiel für Deutschland

Die Festaufführung in der Kölner Festhalle

Das Spiel von Job, dem Deutschen, nennt sich das erste große Volksfestspiel, das von der Spielgemeinschaft für nationale Festgestaltung der Westmark als beispielgebend für das ganze Reich in Köln feierlich uraufgeführt wurde. Sein Verfasser ist Kurt Eggers, durch das von ihm geschaffene erste Aufmarschspiel „Annaberg“ im Oktober vor dem Kreisfestspiel in Köln bereits bekannt. Die sehr geeignete Musik zu dem gegenwärtigen Spiel schrieb Werner Egg.

Im überlieferten Anlehnung an den Rahmen des Goetheschen Faust (auch im Versmaß) beginnt das Geschehen mit einem chorischen Hymnus der Seligen im Himmel, in dessen Mitte Michael der Schirmherr der Deutschen steht. Auf einer einfachen vorhanglosen Treppenhöhne von Bildhauer Bilary, gut in den vorhandenen neuzeitlichen Raum der Messehalle eingefügt, aber für ein Festspiel etwas dürftig in der Ausgestaltung, stehen in zwei Reihen, zur Höhe sich verbreiternd, geometrisch geordnet die Seligen. Wie bei Goethe springt aus der Tiefe der Teufel hervor, distanziert gegen die angebliche Sinnhaftigkeit der Weltordnung und fordert einen Menschen als Brülling. Job, der Mann Gottes, der Dulder und in aller Not aufrechte, der typische Deutsche wird ausgerufen. Er kommt, froh und glücklich seiner Erde, des schönen Gebehens seiner Ernte, des Segens über seine sieben Söhne reiche Familie. Ein Horrorruf: Boten melden den Feind. Vorbei die schönen Tage. Die Söhne müssen in den Krieg. Jobs Weib leidet unter dem Schicksal. Ein böser Traum deutet ihr unglücklichen Ausgang. Bald kehren sie zurück, nicht die Söhne, nur ihre toten Leiber, getragen von den Kriegstameraden. In schwerem Schritt nähern sie und legen die Toten vor die Eltern; ein sehr eindringliches, wohl das weinendste Bild.

Das erste Kätzeln an der Taltraft des treuen Job. Sein Weib bricht unter der Last des Schick-

sals innerlich zusammen. Doch er bleibt fest, sie rafft sich wieder auf. Nun folgen weitere Prüfungen, die Not, in gepenlichen Gestalten, reißt in geiferndem, neidzerrenen Tanz ihm sein gutes Gewand vom Leibe. Von der andern Seite folgte die Seuche; in schauererregender Vertreibung und Zerfallnis umtreiben ihn diese Gestalten, sein Weib wird von der Pest überfallen. Er steht mitten in Häßlichkeit und Auswurf aufrecht. Und auch die letzten, die Dienerinnen des Bäckers, in ihrer verführerischen Lüsterheit vermögen nicht seinen starken Sinn zu beugen. Denn in der höchsten Not ruft er zu Gott. Der Himmel erstrahlt wieder, die Himmlichen, voran Michael, kommen ihm zu helfen. Job wird zum Herrn gerufen in die Seligkeit. Aber noch einmal wird er entlassen, um die durch seine Kraft geretteten und erstarrten Volksgenossen, die deutsche Nation zu sehen. Von den Seiten der Bühne kommen Menschen mit den Fahnen der deutschen Länder, um sich um ihn zu scharen. Da bricht auch von den Gängen des Saales her ein Schreiten auf. Die Fahnen des neuen Deutschland ziehen auf und zur Bühne — ein ergreifender Moment. Das Publikum, durch diesen letzten Aufmarsch schon zum Aufstehen und Handaufheben veranlaßt, also in Aktivität, stimmt ein in das gemeinsame, Bähne und Fußgauer umschließende Deutschlandlied. Soweit das Bühnengeschehen.

Eggers hat mit diesem neuartigen dramatischen Aufbau, der freilich keine Entleerung aus der Tradition der Calderonschen Autos nimmt, einen gangbaren Weg gezeigt für die künftige Entwicklung des nationalen deutschen Festspiels. Die Tatsache, daß bei diesem ersten Versuch ein so stark religiöses und in seiner Grundhaltung durchaus katholisches Spiel gebracht wurde, kann uns Katholiken nur mit um so größerem Vertrauen befehlen, das die Kulturarbeit des neuen Staates das Wesen der christlichen Weltanschauung klar

vor Augen hat. Diese freudige Tatsache läßt uns aber nicht verkennen, daß dem Eggerschen Festspiel wuchtige, kraftvolle dichterische Gestaltung noch abgeht, daß hier eigentlich nur ein dramaturgisches Schema gegeben wurde, in das die dichterische Prägung erst einzugießen wäre. Auch darf nicht unterschlagen werden, daß Symbolkraft weder in Wort noch in Bühnenanlage übermäßig stark erreicht wurde. Andererseits fehlen auch die notwendigen volkhaften Elemente. Das Ganze ist konstruiert und nüchtern. Auch entlang man nicht immer der Gefahr, abgetane mechanistische Kunstmittel fälschlich anzuwenden, so besonders in den Tanzszenen.

Dr. Ribeggens Gebhardt zeichnete für die Regie. Er hat es fertig gebracht, Laienspiel und hohe Berufskunst verhältnismäßig gut miteinander zu verschmelzen. Man weiß, welche ungeheure Arbeit das erfordert. So war dieses Laienelement in den Sprechrollen, der Heimlehrszenen der Krieger und den Tanzszenen durch Normierung der Ausdruckstypen auf ganz einfache Figuren gebracht, die in der Zusammenstellung jedoch durchaus wirkten.

Die Darsteller der Einzelrollen bemühten sich ersichtlich um eine klare Verbindung von rhythmisch-symbolhaften Stil und ihrer mehr naturalistischen Schale. Eugen Köpfer als Job“ beherrschte sich auf ganz wenige Ausdrucksmittel, während Melitta Leidner das Mütterliche mehr elementar hervorstrahlte. Der „Teufel“ von Peter Esholzh pendelte noch ganz und gar zwischen den beiden Stilen. Erich Strome als Michael war gelegentlich eine Idee zu weich. Gemäß, es steht noch alles in den Anfängen. Wir trüffieren ja auch nur der Sache willen.

Es bleibt das Verdienst dieses Spiels, den Deutschen Heiligen zur Hauptgestalt eines Festspiels gemacht und damit einen sehr gangbaren Weg für künftige Volksfestspielgestaltungen gewiesen zu haben.

Josef Tobias.

Die Ura-Linda-Chronik gefälscht

Professor Otto Bremer-Galle, der bekannte Sprachforscher, teilt zu der aufsehen-

erregenden Weibung von der Entdeckung eines Sprachdenkmals in der auf westfälischem Boden ansässigen Familie der Ura-Linda, die den Schlüssel der Vorgeschichte bedeutet hätte, mit, daß es sich um eine schon lange bekannte Fälschung handele. Das Buch hat der Holländer Cornelius over de Vind 1867 zur Verherrlichung seiner Familie verfaßt. Er weist starke antikritische Tendenzen auf und ist schon früh als Fälschung erkannt worden, hat aber trotzdem eine zahlreiche Literatur hervor-gebracht.

Die Feststellung von Prof. Otto Bremer ist zwar noch nicht in ihren Gründen zu prüfen, dürfte aber auch nicht die einzige bleiben. Ein gesunder Sinn für geschichtliche Wirklichkeit und Möglichkeit mußte von vorneherein gegen die von Prof. Witth ernstgenommene „Entdeckung“ einnehmen.

Die Gesamtausgabe der lateinischen Schriften Meister Eckharts, des berühmtesten mittelalterlichen Mystikers, soll jetzt, wie der Dominikanerpatre Scherb, der Präsident des Historischen Instituts von S. Sabina in Rom in der Zeitschrift dieses Instituts „Dissertationes Historiae“ ankündigt, in Angriff genommen werden. Bis hier sind von den lateinischen Werken Eckharts, die die strenge philosophische Fassung seiner Lehren enthalten, Teile durch den Dominikanerpatre Denifle herausgegeben worden. Die Vorarbeiten einer allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Ausgabe dieser Texte sind von P. Bergh und dem Hauptmitarbeiter der Heidelberger Cusanus-Ausgabe der Schriften des Nikolaus von Cues, Dr. Raymond Kibanski, schon weitgehend geleistet. Namhafte Gelehrte aller Nationen sind zur Mitarbeit gewonnen. Noch im Laufe dieses Jahres sollen die beiden Kommentare zur Genesis, und die Kommentare zu Exodus, Ecclesiasticus und Sapientia erscheinen. Im Rahmen dieser Arbeit werden auch die Akten des kirchlichen Prozesses gegen Eckhart und die Erklärung des Vaterunsers von Eckhart, deren Handschrift Kilianus erst kürzlich entdeckt hat, veröffentlicht werden.

Katholischen Organisationen aus der Kraft einigender, selbstloser christlicher Liebe, einheitliche Führung der Katholiken in allen Fragen des religiösen und sittlichen Lebens nach den Grundsätzen unseres Glaubens und den Weisungen der von Christus bestellten Lehrer und Hirten, das ist die unmittelbare Aufgabe, in deren Dienst die katholische Aktion tritt. Ausbreitung des Reiches Christi, Anerkennung und steigendes Sichauswirken der Gottesordnung auf allen Lebensgebieten, im ganzen Bereiche der Natur und Uebelnatur, das ist das letzte hohe Ziel, dem sie zustrebt.

Die Gesinnung, in der sie arbeiten will, ist die Gesinnung übernatürlichen Optimismus, des übernatürlichen Optimismus, mit dem die Katholiken Deutschlands den großen Gottestempel der katholischen Kirche in der Diaspora aufgebaut haben.

Das Zusammenwirken glaubensmutigen Apostolats und der wunderbaren Hilfe des allmächtigen Gottes hat diesen Niederkommt ersehen lassen. Mit der Gesinnung, mit der Generationen an ihm gebaut haben, sollen Sie Ihre Herzen und Ihre Kräfte der katholischen Aktion weihen. Sie haben Gott und die Wahrheit auf Ihrer Seite. Sie kämpfen für Christus und seine Kirche. Der Sieg wird Ihnen sicher sein, wenn Sie deren Leitung sich anvertrauen, durch die Christus Sie leiten will.

Diese Ausführungen einer zur Verantwortung der Frage nach dem Wesen der katholischen Aktion kompetentesten Persönlichkeit sind gerade heute wieder von aktuellstem Interesse. Zumal dann, weil sie mit so unüberzeugender Klarheit festlegen, daß katholische Aktion sich nicht, wie man heute gelegentlich wieder hören kann, erschöpft in der inneren religiösen Vertiefung der eigenen Persönlichkeit, im Mitleben der eigenen Person mit dem liturgischen Leben der Kirche, kurz gesagt, in der eigenen Verbollkommnung; das alles ist selbstverständlich gut und notwendige Vorbedingung, aber es ist noch nicht katholische Aktion. Diese ist vielmehr auf den Mitmenschen übergreifende Aktivität, Aktivität nicht zuletzt im Bereiche der eigentlichen Seelsorge, Führertätigkeit überall da, wo Kultur, Wirtschaft und Politik das Gebiet des Religiösen und Sittlichen betreffen. Wer kann zweifeln, daß der Einsatz für diese Aufgabe heute dem deutschen Katholizismus notwendiger ist als je zuvor?

Die Wahlen in Spanien

Die Wahlen in Spanien haben mit einer vernichtenden Niederlage des Marxismus geendet. Die Sozialisten verloren über die Hälfte ihrer Mandate und die republikanische Allianz annähernd 40 Prozent. Wenn auch die Ergebnisse zahlreicher Neuwahlen noch ausstehen, so kann es schon jetzt als sicher gelten, daß ein Rechtskabinett aus der Partei Lerroux und der konservativen Agrarier zustande kommt, die zusammen über eine verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit verfügen werden. Das wenig glorreiche Zwischenpiel des spanischen Marxismus ist damit zu Ende. Die mit so großen Hoffnungen begleitete Neuordnung in Spanien hat mit einem völligen Fiasko geendet, weil die Träger der Republik, anstatt die von der Monarchie veräumten großen Reformen durchzuführen, sich an die laizistischen und liberalen Rechte der französischen Schwesterrepublik hielten und Spanien ein art- und volksfremdes System aufzwangen, welches eine täglich machende Feindschaft schuf. Die Ausnahme-gesetze gegen die Kirche, die Enteignung und Brandstiftung der Klöster, die Vertreibung von Orden und die Entfernung der christlichen Erziehungs- und Liebestätigkeit aus Schule und Krankenpflege rührten das im Weltensgunde katholische Spanien in seinen Tiefen auf. Weit entfernt, den Appetit der Wurzeln durch Verstaatlichung von Unternehmungen, durch Aufteilung von Landbesitz zu befriedigen, weckte die Regierung erst durch diese überstürzten Maßnahmen die Gargier und den Machtwillen des verhassten Proletariats. Arbeiterunruhen, Streiks, Sabotageakte, Putschversuche waren an der Tagesordnung, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß das unglückliche Land in den dreißig Monaten der liberalen Herrschaft nicht einen einzigen Tag Ruhe gehabt hat. Man darf gespannt darauf sein, mit welchen Mitteln es dem konservativen Spanien gelingen wird, die Schäden dieser Zerrherrschaft von innen her zu überwinden. Eines ist gewiss: Der Weg nach Moskau den man eingeschlagen hatte, und der über Paris führte, wird künftig nicht mehr beschritten werden. Das neue Spanien wird katholisch und konservativ sein oder es wird nicht mehr sein, und die Sympathien dieses neuen Spaniens werden sich zu den christlichen Volksstaaten im Herzen Europas wenden.

Noch immer kein vollständiges Wahlergebnis in Spanien

WTB. Madrid, 21. November. Der Innenminister erklärte, daß eine Ueber-sicht über das Wahlergebnis erst heute abend, und zwar auch nur über die Hälfte der Mandate möglich sein wird.

Die kath. Geistlichkeit im Saargebiet

Gegen böswillige Verleumdungen

KK. Saarbrücken, 21. November.

Seitdem sich im Saargebiet die gesamte nationalgesinnte Bevölkerung zur „Deutschen Front“ zusammengeschlossen hat, versucht die antinationale saarländische Presse, die sozialistische „Volksstimme“ und der separatistische „Generalanzeiger“, mit allen Kräften, das Gelingen ihrer Getreuen zu halten und scheut dabei auch vor den gemeinsten Mitteln nicht zurück. Besonders niedrig gehängt zu werden verdient der Versuch, durch allerhand „aus besser Quelle“ stammende Lügengerichten den Glauben der überwiegend katholischen Bevölkerung an die nationale Ehrlichkeit ihrer Priester zu erschüttern. Schon mehrmals mußten in letzter Zeit sowohl die katholische Presse wie auch die Geistlichkeit selbst derartige Verleumdungen öffentlich zurückweisen.

So wurde berichtet, bei einer Versammlung des saarländischen Klerus habe ein großer Teil sich gegen die Mitglieder des Saargebietes ausgesprochen. Ein anderer Artikel behauptet, zahlreiche Geistliche seien für die Errichtung eines eigenen Saarbistums. Weiter wird „berichtet“, bei einem Vortrag, den Bischof von Bapa vor der Geistlichkeit des Saargebietes über das Kon-

fordat gehalten hat, habe dieser „eine recht erhebliche Abfuhr erlitten“; ein großer Teil des Klerus habe den Wunsch geäußert, daß die Abstimmung um vier Jahre hinausgeschoben werde, und die Geistlichkeit habe Herrn von Bapa eine scharfe schriftliche Antwort erteilt.

Von allen diesen Nachrichten ist kein Wort wahr. Es handelt sich vielmehr um einen systematischen Lügenfeldzug, den die genannten Blätter führen und dessen Zweck dem Eingeweihten sofort offensichtlich ist. Es gibt im ganzen Saargebiet keinen katholischen Geistlichen, der sich jemals gegen die Rückgliederung des Saargebietes oder für die Hinauschiebung der Abstimmung ausgesprochen hätte. Vielmehr steht der gesamte Klerus geschlossen in der nationalen Front. Ebenso einmütig hat er die Gründung eines eigenen Saarbistums abgelehnt. Die katholische Presse des Saargebietes veröffentlicht auch eine Erklärung des Stadtdechanten Mgr. Dr. Schlich, die sich im Namen der saarländischen Geistlichkeit mit großer Schärfe gegen die Behauptungen über die Haltung des Klerus gegenüber Herrn von Bapa wendet und diese als in jeder Hinsicht unwarhaft bezeichnet.

Eine beachtenswerte Stimme

Die „National-Zeitung“ über das Treuebekenntnis der deutschen Katholiken

Das überwältigende Treuebekenntnis der deutschen Katholiken am 12. November veranlaßt die „National-Zeitung“ (Nr. 316) zu höchst beachtlichen Feststellungen. Die erfreuliche Tatsache des 12. November, so heißt es hier, rufe wie ein majestätischer stolzer Dom aus dem Wahlergebnis hervor und bilde ein Ruhmesdenkmal in der Geschichte des deutschen Katholizismus. Der Führer habe sich die Herzen der Katholiken fast hundertprozentig erobert. Man solle in diesem Augenblick nicht Vergangenes wieder aufzählen, das beredete schon die tiefe innerliche Freude über das Sich-Selbst-Finden der deutschen Katholiken. „Die römisch-katholischen Deutschen habe ihre deutsche Volkseele wiedergefunden und sich vor aller Welt in überwältigender Treue zu Deutschland und Nation bekannt.“ Der Artikel erinnert an den Ausspruch des Papstes Leo XIII. in der Enzyklika „Sapientiae christianae“, „daß die übernatürliche Liebe zur Kirche und die natürliche Liebe zum Vaterland Schwestern sind — da Gott selbst der Urheber und die Quelle beider ist; folglich ist ein Konflikt zwischen beiden nicht möglich.“ Der Artikel erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß die völlige Entpolitisierung der Kirche eine Voraussetzung reibungsloser Zusammenarbeit darstellt und daß der 12. November von neuem bewiesen habe, daß die deutschen Katholiken in politischen Fragen bereitwillig und reichhaltig dem neuen Reich zu folgen gewillt sind. „Im Interesse der Kirche und des Vaterlandes möchten wir wünschen, daß die Regierungen der Bischöfe in Zukunft sich wirklich nur noch auf das rein religiöse Gebiet beschränken, damit Zweifel irgendwelcher Art im Interesse ihrer kirchlichen Autorität gar nicht mehr aufzutreten vermögen.“ Diese Ausführungen sind ein weiterer Beweis für die glückliche Entspannung, welche durch das Ereignis des 12. November in unserem Vaterlande eingetreten ist.

Festverbilligung für Kinderreiche

Auch für Kinderreiche aus dem Mittelstand Festverbilligung

Der Erlass des Reichsarbeitsministers vom 8. November 1933 über ein weitherzigeres Verfahren bei der Einbeziehung von Kinderreichen in den Reichsurlaub, die für die Festverbilligung in Betracht kommenden Kreise bekommt seine besondere Bedeutung durch die darin ausgesprochene Besondere Beachtung der Kinderreichen. Mit sofortiger Wirkung können nunmehr auch Familien mit drei und vier Kindern in weitemerem Umfang berücksichtigt werden, auch wenn es sich um Lohnempfänger handelt. Es heißt in dem Erlass wörtlich weiter: „Mit Rücksicht auf die besondere Bedeutung der Kinderreichen Familien für die Erhaltung des Volkstums ist ihre weitgehende Berücksichtigung bei der Durchführung der Festverbilligung geboten. Solchen Familien darf schon jetzt die Festverbilligung, abgesehen von Fällen begründeter Verhinderung durch berufliche Verwendung, nur dann verweigert werden, wenn ein Bedürfnis offensichtlich nicht vorliegt. Dies gilt nunmehr auch zugunsten der Familien mit drei und vier Kindern mit zwei Kindern. Wir stellen gleichzeitig klar, daß auch bei den dem Mittelstand zuzurechnenden Familien mit mäßigen Einkommen der Anspruch auf die Festverbilligung in der Regel zu bejahen ist. Die Reichsregierung legt auf schnellste Durchführung dieser Maßnahmen besonderen Wert. Wir ersuchen daher, das Erforderliche unverzüglich zu veranlassen.“

Weineinsparung im Reichstagsprozeß

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die Staatsanwaltschaft Berlin hat gegen den 38-jährigen Feilenhauer Rudolf Senke Anklage wegen Weineinsparung erhoben. Senke war bekanntlich am 30. Oktober d. J. auf Antrag des Oberreichsanwalts im Reichstagsbrandstiftungsprozeß verhaftet worden. Die Voruntersuchung hat ergeben, daß Senke unter seiner Ehe offensichtlich falsche Angaben über seine Zugehörigkeit zur SPD und seine Bekanntschaft mit dem im Reichstagsbrandstiftungsprozeß angeklagten Taneff gemacht hat. Ebenfalls hat der Beschuldigte angegeben, daß seine eidliche Aussage, er habe Taneff in München kennen gelernt und ihn in Berlin zufällig getroffen, falsch war.

Katholisches Leben

Väpftliche Auszeichnung

Bischof Dr. Ehrenfried päpstlicher Chronassistent. Rom, 19. November. Der heilige Vater, Pius XI., ernannte den Bischof von Würzburg, Dr. Ehrenfried, anlässlich seines jetzigen Besuches in Rom zum Chronassistenten. Die Ernennung ist für den Bischof eine besondere Anerkennung durch das Oberhaupt der Kirche.

Zum päpstlichen Geheimkammer ernannt

KN Saarbrücken, 20. Nov. (Eigene Meldung.) Der Pfarrer von Wiebelskirchen, Dechant Schüb, ist zum Kapit zum päpstlichen Geheimkammer ernannt worden.

Keine Verlängerung des XI. Jahres

Rom, 20. November. Gegenüber den immer wieder auftauchenden Gerüchten von einer bevorstehenden Verlängerung des heiligen Jahres ist das Zentral-Komitee für das heilige Jahr ermächtigt, zu erklären, daß das Jubeljahr, wie in der Bulle „Quod nuptur“ vom heiligen Vater bestimmt, mit dem 2. April 1934 zu Ende geht.

Der neue Delegat für Japan

Rom, 17. November. Der neue Apostolische Delegat für Japan, Erzbischof Paul Marella, hat am 15. November Rom verlassen, um sich über die Vereinigten Staaten nach Japan zu begeben. Seit langem hat er sich aus persönlicher Liebhaberei mit dem Studium japanischer Verhältnisse befaßt. Wo er in seiner diplomatischen Laufbahn sich aufhielt, besaß er japanische Freunde, besonders in Washington. Er lernte dort Japaner von hoher geistiger und sittlicher Qualität kennen. Seine neue Aufgabe hat er mit großer innerer Bereitschaft übernommen. Es braucht im übrigen nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, wie wichtig zur Zeit für die Kirche gerade die Apostolische Delegation im mächtigsten Reiche Ostasiens ist.

Der heilige Vater empfängt kath. Redakteure. Aus Anlaß der Veröffentlichung 2000. Ausgabe der Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ hat der heilige Vater den Hauptredakteur dieser Zeitschrift, Vater Minaldi, sowie sämtliche Redakteure in einer Privataudienz empfangen und ihnen seinen Glückwunsch ausgesprochen.

Kath. Sec-Apostolat in Amerika

New York, 20. November. Das amerikanische Caritaswerk hat beschlossen, ein besonderes Sec-Apostolat zu organisieren und das Hilfsnetz für katholische Diakone in allen amerikanischen Häfen zu unterziehen.

Nochmals die deutsche Glaubensbewegung

Im Hinblick auf den Artikel „Christliche Bewegung als germanische Religion?“ in Nr. 312 vom 15. d. M. dürfte wohl die Kritik interessieren, die Otto Dibelius, Oberkonsistorialrat und Generalinspektor der Kurmark, dem Buch des Professors der Philosophie an der Universität Leipzig E. Bergmann „Die deutsche Nationalkirche“ (Breslau, F. Hirt 1933) angedeihen läßt. In gedrängelter Kürze seien daher ihre wichtigsten Gesichtspunkte wortgetreu wiedergegeben.

Wenn, so sagt Dibelius, das Buch eines deutschen Universitätsprofessors eine offene Abfrage an das Christentum enthält, so möchte man ihm als evangelischer Theologe um so mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber an diesem Buche etwas anzuerkennen, ist wirklich schwer: von der Lebendigkeit und Wärme, mit der es geschrieben ist, abgesehen, kann man es nur mit Beschränkung lesen. Wenn es sich um die christliche Religion handelt, so glauben eben selbst Universitätsprofessoren, ohne die geringste Sachkenntnis Urteile fällen und tönende Reden halten zu dürfen. So wird in dem vorliegenden Buch z. B. dem Trachtenlöcher Sigurd der „christliche kleine David“ gegenübergestellt, der sich eines Tages das Weib des Rotpibar judete; das Konzil zu Nizza macht Christus „unter Führung des Athanasius“ wieder zu einem Gott; die Papstin Johanna gilt als historische Größe; Meister Eckhart wird „nach bei Lebzeiten (1327)“ verurteilt; der berühmte Brief Pius IX. an Wilhelm I. vom 7. 8. 1873 wird als an Wilhelm II. gerichtet hingestellt und falsch zitiert usw. Was dann die protestantische Kirche angeht, so muß man sich fragen, ob der Verfasser überhaupt weiß, was Protestantismus ist, wenn man bei ihm „katholisch, protestantisch und calvinisch“ hintereinander stellt, und er von der evangelischen Kirche kaum etwas anderes weiß, als daß sie die Erbsünde lehre und daher leere Gotteshäuser habe, und daß selbst ein Mann wie Soederblom ihr die Verdimelzung mit der katholischen Kirche empfohlen habe. Auf Grund solcher bodenlosen Unwissenheit wird nun unter Beihilfe der Kronzeugen Mathilde Ludendorff, Sendel, Nappel, Heinrich Wolf und Darwin das Gebäude der deutschen Nationalkirche aufgeführt. Und in ihren Hallen wird man fortan wieder im Glauben an den Gott der Deutschreligion und im Aufblick zum Odalskreuz zur großen Mutter beten, nämlich zur Mutter Germania. Das alles schreibt ein Professor der Philosophie an der Universität Leipzig!

So O. Dibelius in der Theologischen Literaturzeitung von Prof. W. Bauer (Göttingen) 1933 Nr. 17 vom 19. 3. S. 316 f. M. C.

Die „MZ“ macht (21. Nov.) zu dieser Frage noch einige beachtenswerte Bemerkungen. Sie schreibt u. a.:

„Der Reichsbischof hat den kirchenpolitischen Kampf für beendet erklärt. Ausgesprochen sind innerhalb der neuen Kirche die „Nationalsozialistischen“, von denen die nationalsozialistische Partei schon in einer parteiamtlichen Erklärung zum Programm von 1920 es sich verboten hat, „als solche mit ihnen identifiziert zu werden.“ Der Zwischenfall Krause hat eine Bestätigung dieses Grundtatsaches gebracht. Die Unruhe der letzten Woche war entstanden, weil die Gedanken-gänge einer unter Führung des Lüburger Professors Hauer stehenden Gruppe, die sich „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Glaubensbewegung“ nennt, in diejenige Glaubensbewegung einzudringen schienen, unter deren Führung unsere neue Deutsche Evangelische Kirche aufgebaut worden ist. Solche Befürchtungen hat der Reichsbischof beseitigt. Wir wollen uns hier nicht im Einzelnen mit jenen Irrlehren auseinandersetzen, die der Reichsbischof in seinem Erlass abgeteilt hat. Ein Aufgeben des Christentums, auch nur eine Umdeutung des Christentums, würde in den großen historisch-politischen Zusammenhängen nichts anderes sein als eine Bestätigung jener Abwandlung Europas, der abendländischen Welt, die unter Einwirkung des Weltkrieges in den Gedankengängen des Orients, in den Hoffnungen eines asiatischen Weltbildes (aber nicht nur dort!) ihre Rolle spielt. In der tausendjährigen Verbundenheit des Germanentums mit dem Christentum ist die abendländische Welt immer wieder die Christenheit schlechthin gewesen, wie oft nicht unter der Führung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation!“

Geheimrat Bäumlert

wit Freiburg, 21. Nov. Im Alter von 97 Jahren verstarb heute nachmittags gegen 4 Uhr Erz. Wissl. Geheimrat Dr. Christian Bäumlert, Ehrenbürger der Stadt Freiburg. Erz. Bäumlert war langjähriger Leiter der medizinischen Universitätsklinik Freiburg und inaktiver ord. Professor der medizinischen Fakultät der Freiburger Universität. Am 13. Mai 1856 in Buchau (Oberfranken) geboren, kam er nach langjähriger Studienzeit im In- und Auslande im Jahre 1876 nach Freiburg als Nachfolger von Ruhmaul. Bäumlert hat eine große Zahl wissenschaftlicher Werke verfaßt, und nach 35jähriger Tätigkeit als Lehrer, Forscher und Arzt trat er 1909 in den Ruhestand. Während zweier Jahrzehnte war er auch im Freiburger Bürgerausschuß tätig. Bei seinem Ausscheiden erbat ihm die Stadt Freiburg durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes.

Aus Nah und Fern

Die Reichsautobahnstraße Frankfurt/M. — Mannheim

wtb Frankfurt a. M., 21. Nov. Zahlreiche in- und ausländische Pressevertreter waren gestern einer Einladung des Generalinspektors für das deutsche Autobahnwesen, Dr. Lott, gefolgt, um sich von dem Fortschritt der Bauten an der ersten Autobahn Frankfurt a. M. — Mannheim zu überzeugen. Dr. Lott gab einen Ueberblick über das bisher Geschaffene. In der kurzen Zeit von etwa 8 Wochen sei von ungefähr 2000 Arbeitern, die aus den Kreisen der Erwerbslosen geholt wurden, ein übermäßigendes Stück Arbeit geleistet worden. Durch Schaffung von Beleuchtungsanlagen auf der ganzen Baustraße werde es ermöglicht, die Arbeiter in zwei Schichten arbeiten zu lassen, wodurch die doppelte Zahl Arbeitskräfte beschäftigt werden könne. Bisher seien etwa 17 000 qm Baufeldfläche gerodet worden. Zahlreiche Industrien hätten gute Beschäftigung an 70 Einzelbauwerken bei der Ueberbrückung von Straßen und Eisenbahnen gefunden.

Reichsminister Dr. Goebbels hatte die lebhafte Anteilnahme seines Ministeriums an dem Bau der Autobahnen durch Entsendung des Referenten für Verkehrsweesen, Dr. Knefel, betont, der die Grüße des Ministeriums überbrachte und eingehend die volkswirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens würdigte.

An die Begrüßungsansprachen schloß sich eine etwa 6 Stunden dauernde Besichtigung der Baustraße Darmstadt — Frankfurt a. M. an, die zu einem großen Teil zu Fuß zurückgelegt wurde und den Teilnehmern Gelegenheit bot, sich eingehend von den Fortschritten des Baues zu überzeugen.

Die Besichtigung endete an der Stelle, an der Reichsminister Adolf Hitler am 23. September den ersten Spatenstich zum Bau der Straße Frankfurt a. M. — Mannheim getan hat. Von der kleinen Erderhöhung, von der damals der Führer den historischen Bau einleitete, ist so gut wie nichts mehr vorhanden. Begeisterte Volksgenossen, die der Führer wieder in Arbeit und Brot gebracht hat, haben dankbaren Herzens die Erde als Erinnerung an den historischen Tag mitgenommen.

Sonnenschein und Alpenficht im Hochschwarzwald

m Rom Schwarzwald, 20. Nov. Nachdem in der ersten Novemberhälfte im hohen Schwarzwald starker Frost aufgetreten war und die Temperatur nahezu drei Wochen lang ständig unter Null lag und bis — 8 Grad absank, herrscht gegenwärtig auf den Gipfeln und Rändern des Gebirges Temperaturumschwünge, trockenes, heiteres und warmes Sonnenwetter mit vielfach herrlicher Alpenficht. Auf der Höhe des Feldbergs wurden gestern 14 Grad Wärme gemessen; selbst die Nächte sind wohlig lau und gelinde. Ganz im Gegensatz zur Ebene, wo rauhes und nebligtes Wetter eingetreten ist, laßt die Witterung im hohen Schwarzwald zu spärlicheren Wanderungen, zumal der Schnee bis auf wenige Ueberreste wieder verschunden ist. Es ist festzuhalten, daß diesem vorwintertlichen Geschehen ein förmlicher Winterwetter auf dem Fuß gefolgt ist. Uebrigens wird aus allen Hochgebirgen, vom Schauinsland, Weiden und Kandel das gleiche prächtige und verhältnismäßig warme Wetter gemeldet, das in scharfem Gegensatz zur Witterungslage der ersten Novemberhälfte steht.

Alter Schwarzwaldbauernhof niedergebrannt

om Murgtal, 20. Nov. Bei Lombach im Bezirk Freudenstadt ist der altbekannte Bauernhof auf dem „Hiesenhof“ ein Raub der Flammen geworden, womit wiederum ein Stück traditioneller Schwarzwaldgeschichte verlusten ist. Die Bewohner des uraltten Bauernhofes wurden von den Flammen überrollt und konnten nur das nackte Leben retten. Auch das Vieh konnte man noch in letzter Minute in Sicherheit bringen, hingegen verbrannten sämtliche Vorräte an Futter, Frucht und das gesamte Mobiliar. Der niedergebrannte Bauernhof lag in einer idyllischen Landschaft und gab hier der Schwarzwaldlandschaft ein bezeichnendes Gepräge.

Aus dem Ettlinger Gemeinderat

e Ettlingen, 21. Nov. An Arbeiten und Lieferungen werden vergeben: 1. Die Erd- und Maurerarbeiten, Eisenbetonarbeiten, Gipserarbeiten, Anstreicharbeiten, Inhallation für Wasser und Strom, sowie die Herstellung eines Parkettbodens für den Einbau eines feuerfesteren Archivsraums in der Fruchthalle des Rathauses, sowie für die Verlegung des Ortsarrestes. 2. Die Schieferdecker- und Anstreicharbeiten für die Philipp-Theobald-Schule. 3. Die Schieferdecker- und Glaserarbeiten für das Schloß. 4. Das Legen eines Parkettbodens in der Alfred-Maul-Turnhalle. 5. Die Lieferung von 10 Stück Drehtrom-Kondensatoren-Einheiten zur Blindstromleistungserzeugung, 10 Stück Entlastungsdrosselkappen, sowie 10 Stück Schutzschaltern. 7. Die Herstellung der Hausanschlüsse und Sinkfliegenrinnen, sowie der Enten- und Martinsgasse. Der Gemeinderat beschließt die Beschaffung des Föhnders der Saftmarkthalle mit Georgshelag, sowie Entwässerung der Halle. — Gegen die Anbringung von Reklameschildern durch die Union-Eichspiele hier an verschiedenen Privatgebäuden nach der einseitigen Genehmigung des Verkaufes im Stadtwald anfallenden Eichen-, Buchen- und Föhrenschwellenholzes nach eingereichtem Anzeigebogen. — Das Verbringen des Stammholzes im Stadtwald an die fahrbaren Wege und die zugehörigen Lagerplätze, sowie das Klaffenholzes gegen daselbst auf Grund der Versteigerung vom 13. November 1933 wird genehmigt. Schloffer Gustav August Wälder hier wird nach Entrichtung der festgesetzten Lagen zum Zutritt des angebotenen Bürgerrechts zugelassen.

Den Ehemann mit dem Hammer erschlagen

tu Lud (Stpp.), 21. Nov. In Verszimmern hat die Ehefrau des Tischlers Hermann Alen-schewski ihrem Ehemann im Schlaf mit einem Hammer erschlagen und ihn nach der Ermordung in den Kuchstuhl geschleppt. Die Frau ist gefänglich.

dem Bau der Autobahnen durch Entsendung des Referenten für Verkehrsweesen, Dr. Knefel, betont, der die Grüße des Ministeriums überbrachte und eingehend die volkswirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens würdigte.

An die Begrüßungsansprachen schloß sich eine etwa 6 Stunden dauernde Besichtigung der Baustraße Darmstadt — Frankfurt a. M. an, die zu einem großen Teil zu Fuß zurückgelegt wurde und den Teilnehmern Gelegenheit bot, sich eingehend von den Fortschritten des Baues zu überzeugen.

Die Besichtigung endete an der Stelle, an der Reichsminister Adolf Hitler am 23. September den ersten Spatenstich zum Bau der Straße Frankfurt a. M. — Mannheim getan hat. Von der kleinen Erderhöhung, von der damals der Führer den historischen Bau einleitete, ist so gut wie nichts mehr vorhanden. Begeisterte Volksgenossen, die der Führer wieder in Arbeit und Brot gebracht hat, haben dankbaren Herzens die Erde als Erinnerung an den historischen Tag mitgenommen.

Tragisches Ende eines Geisteskranken

z Harbheim (Amt Buchen), 21. Nov. Von Jägern wurde im Walde in einer selbstgebaute Höhle ein geisteskranker Mann aufgefunden, der als ein 44jähriger Landwirtssohn aus dem benachbarten Steinsfurt identifiziert wurde, der schon lange an geistigen Störungen litt. Nach seiner Einlieferung in das hiesige Krankenhaus ist der Reduktionsmerke, der bis zum Skelett abgemagert war, gestorben.

Mit dem brennenden Kraftwagen in die Havel gestürzt

tu Rathenow, 21. Nov. An der Havel-fähre ereignete sich ein schwerer Unfall. Als der Anhaber eines Installationsgeschäftes, der frühere Direktor Bergmann von Milow, im Kraftwagen nach Prenzlau fahren wollte, entstand kurz vor der Fähre anstehend infolge Benzinrohrbruches ein Vergaserbrand. Der im Innern brennende Wagen fuhr über die Fähre hinweg und stürzte in die Havel. Nach einer Stunde konnte er geborgen werden. Bergmann sah tot am Steuer. Der Arzt stellte Herzschlag fest.

Sechzig Meter abgestürzt

z Schramberg, 21. Nov. Am Sonntag nachmittag gegen 14 Uhr stürzte auf dem Fluggelände der Fluggesellschaft bei Dunningen (Ost. Rottweil), wo als Abschluß eines 14tägigen Segelfliegerfestes Flugübungen stattfanden, der Jungflieger Wä h n e r von Schramberg aus etwa 60 Meter ab. Schwerverletzt, beide Hüfte gebrochen, Kopf-wunden, Rippenbrüche, wurde er von der Sanitätskolonne Schramberg ins hiesige Krankenhaus verbracht, wo, wie das Stutt-garter „Neue Tagblatt“ berichtet, der Ver-unglückte fast hoffnungslos darniederliegt. Das Flugzeug ging in Trümmer.

Neuer Angriff auf die Arbeitslosigkeit

Gründung der Elektro-Front Württemberg und Baden

z Stuttgart, 21. Nov. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Süd-west, Herr Dr. Kimnich, hatte auf 17. November 1933 die Behörden und Kreise der Elektrowirtschaft zu einer bedeutsamen Versammlung in den Stadtgarten nach Stuttgart geladen. Der Versammlungs-leiter, Obering. Kilp-Stuttgart, begrüßte die Erschienenen, insbesondere die Vertreter der Staatsbehörden, der Stadt Stuttgart, der Handels- und Handwerkskammern, der NSD und der Verbände der Elektrizitäts-werke, Elektro-Installationsfirmen, Elektro-industrie, des Elektrogroßhandels und der Handelsvertreter.

Rechtsanwalt Dr. Aufrecht gab kurzen Bericht über die bisherigen Vorarbeiten. Die Elektrofront soll möglichst auf den bisherigen Elektro-gemeinschaften bei den Elektri-zitätswerken aufgebaut werden. Keinesfalls soll eine weitere Organi-sation gegründet werden. Für die Durch-führung ist ein Ausschuß aus allen beteiligten Kreisen gebildet. Die Federführung ist dem Reichsverband des deutschen Elektro-

Jorchheimer Allerlei

1 Jorchheim, 21. November. Dieser Tage feierte der Metallarbeiter i. Ruhe, Herr Johannes Bodemer, seinen achtzigsten Geburtstag. Der Jubilar hat das Glück, diesen schönen Tag im Verein mit seiner Gattin feiern zu dürfen. Die goldene Hochzeit und, was auch eine Seltenheit ist, das fünfzigjährige Arbeitsjubiläum, hat er schon eine Zeit hinter sich. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch einen würdigen, freudigen Lebensabend im Kreise seiner Angehörigen zu verbringen. — Am Sonntag morgen trat unter Begleitung der Musikkapelle „Einigkeit“ die hiesige Hitlerjugend, ferner die Mörcher und Dazlander Hitlerjugend geschlossen zum Gottesdienst an. Nach Beendigung des Gottesdienstes ging es geschlossen wieder vor das Rathaus, wo die Hitler-Jugend-Nagelspende zur Unterstützung darbennder Volksgenossen stattfand. — Am Sonntag abend fand im katholischen Vereinshaus eine Elisa-bethenfeier mit Lichtbildervortrag statt. — Auf sportlichem Gebiete ist zu melden, daß die erste Elf der Jorchheimer Sportfreunde am Sonntag bei den Karlsruher Frankonen weilten, wo Frankonia mit 3:0 als Sieger hervorging. — Am Samstag und Sonntag dieser Woche findet im großen Kronensaal hier die Sozial-Kaninchen- und Geflügel-ausstellung statt, wozu die hiesigen und auswärtigen Kleintierfreunde eingeladen sind.

Schmuggler verhaftet

z Speyer, 21. Nov. Schon längere Zeit war bekannt, daß der hier wohnhafte 1901 geborene amtsbekannte Josef Settelmeyer einen großangelegten Schmuggel mit Zigarettenpapier treibt. Settelmeyer, der öfters an die Grenze fuhr, konnte bei seiner letzten Rückkehr gefaßt werden. Bei einer Leibes-pflichtung trug er unter dem Hemd eine be-sonders angefertigte Schmugglerweite, in der 800 Wädhchen Zigarettenpapier untergebracht waren. Settelmeyer wurde in das Amts-gerichtsgefängnis gebracht.

Die kleine Chronik

k Untergrombach, 21. Nov. (Verschiede-nes.) Am Samstag, den 18. November, abends 8 Uhr, hielt der Gesangsverein „Liederkranz“ eine außerordentliche Versamm-lung ab betr. Gleichschaltung. Als erster Prä-sident vom Verein wurde Stefan Alee bestellt, als Stellvertreter der Ehrenvorsitzende Wil-helm Wobers, als Schriftwart Franz Böler III, als Kassenwart Michael Kauber, als Sängervort Herrmann Soller, als Schatzwart Alois Gepler und als Führer Wilhelm Stoll. Bei der Versammlung war der Orts-gruppenführer Hauptlehrer Neumann ver-treten. — Am Freitag abend, den 17. Novem-ber, wurde im Jugendheim ein Film der helfenden Liebe vorgeführt, und zwar aus-geführt von einer Sturmchor von Bruchsal. Der Abend war sehr gut besucht. Von jetzt ab wird jede Woche entweder ein Film oder ein Vortrag abgehalten. Am Mittwoch, den 22. November, abends 8 Uhr, findet im Jugend-heim ein Vortragsabend statt, wozu ein aus-wärtiger Redner sprechen wird.

sch Neuburgweiler, 21. Nov. (Winterhilfsmetz und Arbeitsbeschaffung.) Auch in unserem Ort sind alle veranwortlichen Stellen aufs äußerste befreit, die Not und die Sorgen des Winters und der Arbeitslosigkeit zu bannen und zu be-heben. An erster Stelle stehen die Arbeiten des Winterhilfsmetztes, das durch Verteilung von Nahrungsmitteln sowie Kleidungsstücken und Stoffen die drückendste Not zu lindern versucht.

Aus der Erzdiözese

z Doffenheim (Amt Heibelsberg), 21. Nov. Im Alter von 54 Jahren und im 30. Jahr seines Priestertums ist hier Dekan Theodor Bötz gestorben.

Berlegte Kundgebung

z Freiburg i. Br., 21. Nov. Die für Dienstag, den 21. d. M., vorgesehene Kundgebung der Rotgemeinschaft „Katholischer Künstler Deutschlands“ und der mit ihr in Arbeitsgemeinschaft stehenden christlichen Künstlerbände ist um einige Tage verschoben worden. Die Veranstaltung findet voraussichtlich mit gleichem Programm in der nächsten Woche statt.

Eineinhalb Jahre Zuchthaus für den Auflocker Brandstifter

wtb Heidelberg, 20. Nov. Der 25jährige Schmiedemeister Jakob Gutruf aus Kusloch (A. Heibelsberg) hatte sich wegen Brandstiftung in seinem Heimatort am 10. Sept. d. J. zu verantworten. Das Feuer verbreitete sich sehr rasch, ergriß ein Doppelwohnhaus und die dazugehörigen Gebäulichkeiten. Infolge der Hitze konnten 1 Pferd, 3 Stück Vieh und viel Kleinvieh nicht mehr gerettet werden. Fast wären auch Menschen zu Schaden gekommen. Der Sachschaden betrug an-nähernd 40 000 Mark. Der Angeklagte war voll geständig. Die zahlreichen Zeugen stellten dem bisher unbescholtenen Täter das beste Zeugnis aus. Als Grund zur Tat kann Eifersucht angenommen werden, die sich unter Einwirkung des Alkohols und eines Hörberichts über Dörselbrunn entzünd. Wegen erweiterter Brandstiftung erkannte das Ge-richt auf 1 Jahr 6 Monate Zucht-haus.

Dabei kann jedoch nur der allerärmsten Bevölkerungsschicht geholfen werden. Als weiteres ist die Arbeitsbeschaffung zu nennen. Sie wurde von dem nunmehr verstorbenen Bauingenieur Ferdinand Siegel in die Wege geleitet. Nach seinem Ableben hätte sich die Gemeinde und der Stützpunkt als die verantwortlichen Stellen, das von ihm begonnene Werk iustkräftig weiter zu führen. Durch ihre Güte und zielbewusste Arbeit sind wir heute schon in der Lage, mit Bestimmtheit vorauszusagen, daß im Jahre 1934 auch der letzte Erwerbslose unserer Orte in Arbeit und Brot kommen wird. Nachdem nunmehr die Vorarbeiten geleistet sind, wird das Werk in aller-nächster Zeit begonnen werden und somit die größte Not beseitigt sein.

g Bruchsal, 21. Nov. Das seltsame Fest ihrer goldenen Hochzeit können am 22. d. M. die Eheleute Karl C a m p e r t, Möbelfabri-kant, und dessen Ehefrau Emma geb. Widen-häuser in Bruchsal begehen. Der Jubilar ist am 7. Dezember 1857 in Oberwiesheim bei Bruchsal, die Jubilarin am 24. Juli 1862 in Landshausen bei Eppingen geboren. Mitte der achtziger Jahre siedelten die Jubelleute nach Bruchsal über, wofür sie eine Möbel-fabrik gründeten. Großen Fleiß, verbunden mit tiefer Religiosität und stetem Gottver-trauen, haben beide Jubilare bis zum heu-tigen Tage auf ihrem arbeitsreichen Lebens-weg begleitet. Neun Kinder sind der Ehe entsprossen; 22 Enkelkinder können zum goldenen Jubiläum die Glück- und Segens-wünsche darbringen. Trotz seines langjähri-gen körperlichen Leidens erfreut sich der Ju-bilar noch bemühter geistiger Frische. Die Jubilarin steht ihren Kindern und Enkeln stets opferfreudig mit Rat und Tat zur Seite. Möge ihnen der liebe Gott noch einen sonnigen Lebensabend im Kreise ihrer Angehörigen schenken.

z Igelswies, 21. Nov. (Vater und Kind von der Tenne gestürzt.) Durch einen un-glücklichen Zufall fielen hier Vater und Kind gleichzeitig von der Oberlenne in die Tiefe. Der Vater erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Schultereinbruch. Das 12jährige Rächterchen, das auf den Vater fiel, kam ohne Schaden davon.

bid Brühl, 21. Nov. (Spiel mit dem Flo-berzweh.) Der 12jährige Sohn des hie-sigen Bahnbeamten Gaa spielte mit einem geladenen Flober, als ein Schuß lösging. Die Kugel drang dem Unvorsichtigen in den Leib. Der Schwerverletzte wurde in das Eberwinger Krankenhaus verbracht und einer Operation unterzogen. Der Zustand des Verunglückten ist bedenklich.

z Ebingen, 21. Nov. (Selbstmordveruch.) Der frühere Bürgermeister der Gemeinde, Friedrich Re in le, der seit längerer Zeit in Albesheim wohnte, berückte sich durch Gift das Leben zu nehmen. Da Lebensgefahr be-steht, wurde er ins Mannheimer Kranken-haus gebracht. Gegen Re in le, der im März seines Amtes entbunden und durch den kom-munistischen Bürgermeister Albert Müller ersetzt wurde, schwebt ein Verfahren wegen schwerer Verfehlungen im Amt und ein wei-teres in der Angelegenheit „Wegirspartalle Radenburg“.

Blick in die Welt

Flandernfahrt zur Front der Toten Eine Gedenkfahrt auf dem Langemarcker Studentenfriedhof Rund um Ipern

Ipern, Anfang November.

Die deutsche Grenze liegt hinter uns. In der Dunkelheit verschwinden die Lichter von herbesseht. Strömender Regen flacht gegen die Scheiben des D-Zugfensters. Nur wenige Minuten hält der Zug in Hergenrath, der ersten belgischen Station. Auf dem Bahnhof belgische Soldaten. Neugierig betrachten sie den vierzehn D-Zugwagen langen Sonderzug, der bis auf den letzten Wag mit Teilnehmern der siebenten deutschen Gedächtnisfahrt zu den Kriegerfriedhöfen besetzt ist. Rasch sind die Zollformalitäten erledigt. Und dann rollen wieder die Räder im steten Rhythmus, während draußen schmerzhaft Dörfer, Städte und Bahnhöfe vorbeiziehen. Da leuchtet schon die Hochhöhe von Lüttich. Seltsam ist diese nächtliche Fahrt durch das ehemalige Feindesland. Ueber uns allen lastet eine eigenartige Atmosphäre der Spannung und Erwartung. Der Krieg, die Jahre dieses großen Völkerringens, werden wieder für manchen alten Kriegsteilnehmer lebendig. Alte Erinnerungen werden ausgehauft. Selbst wir Jungen, die wir damals noch nicht mit dabei sein konnten, hält es wach. Niemand denkt an Schlaf. Und der Zug rast durch die Dunkelheit gegen Westen. Oben, im Gepäcknetz, schaukeln heute die Kränze und Blumen für die toten Soldaten.

der wohl die größte Tragödie gewesen ist, welche die Welt je erlebt hat. Drei Millionen sind in diesem Völkerringen vom Erdboden verschwunden. Zerlegt, zerfleischt, zerrissen, ausgelöscht. Nichts ist mehr von ihnen übrig geblieben. Nur ein einfaches, verwittertes Holzkreuz kündet, daß sie einst gelebt, gelitten und geopfert haben. Erschütternd wirkt es jedesmal auf uns, wenn einer plötzlich am Grabe eines verschollenen und längst vermisst gemeldeten Freundes steht. Unzählige Male die Inschrift: Hier ruht ein unbekannter deutscher Soldat. Diese Gräber reden eine eindringlichere Sprache als alle Abstraktionssprachen zusammen. Sie werden immer zwischen den feindlichen Völkern stehen, zugleich als Mahnung und Warnung für alle kommenden Generationen, welche diese furchtbare Tragödie des Weltkrieges vergessen haben sollten.

Stundenlang rattert der Wagen durch das ehemalige Kampfgebiet. Auf den saftigen, fruchtbaren Wiesen weiden Rinder und Schafe. Ein Bild der Ruhe und des Friedens. Sonntäglich gepuhte Menschen kommen uns entgegen. Sie gedenken auch wie wir auf den Gottesäckern ihrer Toten. Dann steigen wir auf einen kleinen Hügel und schauen auf dieses weite, flache Land mit den blühenden Dörfern, den malerischen Kirchdörfern und den vielen Windmühlen. Eine feine Brise weht von Westen her über die Ebene. Man ahnt schon in der Ferne das Meer.

In diesem Augenblick glaubt man wahrhaftig nicht, daß einst das Trommelfeuer dieses ruhige und friedliche Land in eine Hölle verwandelt hat, aus der es für viele kein Entrinnen mehr gab.

Zum Abschluß besuchen wir den englischen Friedhof von Tine Cot. Es dümmert schon, als wir diese prächtige Anlage betreten. Dreizehntausend Engländer sind hier zur letzten Ruhe beigesetzt. Wunderbare, weiße Marmorsteine schmücken die Gräber. Die Kosten und die Unterhaltung für jedes einzelne Grab betragen 500 RM. Eine ovalförmige, gemauerte Ruheshalle schließt den Friedhof ab. Langsam schreiten wir über die gepflegten Wege und legen am Grabmal des unbekannt, englischen Soldaten einen Kranz nieder. Luft in diesem Augenblick geht hinter dem großen Marmorkreuz im Hintergrund groß und voll der Mond auf. Hängt wie eine Ampel am dunklen Abendhimmel. Gelpenherhaft leuchten die Pappeln im silbernen Lichte. Man hört keinen Laut. Es ist unheimlich ruhig und still. Rings in den Dörfern flammen die Lichter auf. Argendun, ganz in der Ferne, heult ein Hund. Dann bleiben wir noch einige Minuten vor den beiden einzigen deutschen Gräbern hier stehen. In ihnen ruhen die letzten Leberlebenden des Blockhauses von Cot Tine, dessen Sturm den Engländern so ungeheure Verluste gekostet hat. Die beiden letzten Schützen, die das deutsche Maschinengewehr bedienten, sind hier beigesetzt worden. Ein ritterlicher Zug des ehemaligen Begleiters. Erschütternd wirken diese einfachen, schwarzen Holzkreuze der beiden letzten Deutschen von Cot Tine inmitten der dreizehntausend Marmorplatten.

Raymund Hörhager.

Jungdeutschland hat das Wort

Beuron.

Prächtig duftende Tannenwälder umrauschen das in einer Kalmulde eingebettete ehemalige Augustinerkloster und jetzige Benediktinerabtei. Blühend lachende Wiesen, seltsam-aussehende und duftende Blumen, krafftropfende Ackererde, munteres Donaugeplätscher, stille Waldwege, höher gelegene Anhöhe, mächtig aufragende, nackte Kalksteinfelsen, dies alles ist bereimt im Begriff, Beuron, keine höheren Höhen sieht man emporragen; die höchsten Tannenipitzen lösen sich auf in einem unendlich weiten Himmel. Das ganze Tal — ein Abbild der Ruhe in Gott.

Inmitten des Tales dehnt sich der majestätische Klosterbau. Hier suchen die Hände durch körperliche und geistige Arbeit im Wettlauf die himmlischen Güter zu erringen. Die Natur hilft ihnen dabei; die hochaufragenden Wälder halten manchen Lodruf der Welt ab und erleichtern so das Aufschwimmen und frohe Hinaufsteigen der Seele zu ihrem Schöpfer.

Charakteristisch für Beuron ist seine Kunst. Nicht auf die äußere Form legt sie den Nachdruck; gott-nah, ja gottverbundene Kunst, drängt sie den Blick des Beschauers nach oben.

Beuron — Natur, Kloster und Kunst, alles atmet Gottesnähe und Gottesfrieden. Dieser strömt hinaus in alle Welt, raucht hinaus auf den Bogen der ihrer Erfüllung, d. i. dem böhigen Sich-Auflösen im weiten Meer entgegen eilenden Donau und schwingt sich der Sonne entgegen, nicht in mahnenben Großstadtdolden, sondern in Beurons frohgeligen Klosterlöden.

Gertrud Friebe U. II.

Stätte des Dominikanerordens. Aus dem Baume Italiens, der Zypressen, ist das Hauptportal mit Reliefschnitzereien des 5. Jahrhunderts. Hier hängt das Original des Hofenfranzbildes von Saffoerato, vielen katholischen Familien bekannt. Wer den berühmten Schlüsselbild auf S. Peter sucht: hier oben findet er ihn, an der Gartentüre des Malteser-Priorates. Erfolg für das besagte Betreten der wunderbaren Gärten.

Nähe S. Sabina, angeht die ewigen Roma, eine Begegnung. Etwa 50 österreichische Studenten, Mittelschüler und Hochschüler mit ihrem Professor, Kräftige Kerle, geistig bewegte und von ausgezeichnetem Benehmen. Wie schmerzlich, daß man sich trotz gleicher Muttersprache nicht verstand. Gleichwohl, ihr Staatsideal und ihre Einstellung zu dem ihnen menschlich wertigen Bundeskanzler Dollfuß hindert sie nicht, mit Begeisterung vom großdeutschen Ideal, das unter besonderen Umständen leb, zu sprechen. Alle Gegenstände überbrückte das Lied, mit dem wir erfolgreich wettkämpften, und der gemeinsame Glaube, in dem wir uns nachher in S. Maria in Cosmedin wieder begegneten. Es war schon dunkel geworden, als wir mitten im antiken Rom diesen altertümlichen, sakralen Raum betraten. Ganz fröhe war sie religiöser Mittelpunkt der Griechen in Rom (8. Jahrhundert); vorher stand hier ein Tempel des Hercules. Das frühe Mittelalter (Karolinger und Salierzeit etwa) ist durch Marmorarbeiten eindrucksvoll vertreten. Nach dem Englischen Gruß vor ehrwürdigen Zeugen von Jahrhunderten schieden wir im Frieden.

O. F.

Momentaufnahmen auf einer Italienreise Das Rom der Pilger II

Kallistuskatakomben

Wie einst liegt das Vorfeld von Rom, jenseits der Aurelianischen Stadtmauern aus schmalen rötlichen Ziegeln. Regte sich nicht die Alphaltschlange durch Felber und Weinberge, man könnte noch unmittelbar im Geiste mit jenen wandeln, die hinausjagen, um in der Erde Tiefe das hl. Geheimnis zu feiern. So aber dampft der Meeressand und ratternde Autobusse stören die Sinne. Inmitten von heißgedröckten Fruchtgärten liegt das kleine Haus, in denen die Wächter der altchristlichen Begräbnisstätten wohnen. Injere Pilger feierten unten den Herz-Jesu-Festtag. Ganz dunkel ist es in den Gängen und Zellen. Schwaches Gemauer umfängt uns. Ein feiner mooriger Raum, eine der zahlreichen Grabkammern dient dem Gottesdienste.

Flackernde Kerzen, matt im feuchten Gestein gespiegelt, geben päpstliches Licht. Der Altar ist ein alter Sarkophag. Hier wird das Phänomen der Kirche patentes erleben. Ganz still und feierlich ist es. Wir stehen im Geiste neben den Glaubenshelden der frühen Zeit. Gläubige aller Nationen werden hier in Erinnerung an die gemeinsame Vorzeit zur laulosen, geistig tief bewegten Einheit. Gebete werden tief und inbrünstig. Was ist es Wunderbares um den Mittelpunkt des Glaubens, der nichts einbüßt an Reuchkraft und Wärme auch in dieser schaurigen Nacht und Weltabgeschiedenheit! Was ist es Großes um das heiligste Sakrament, das unten ohne würdige Umgebung, Stein und Mauer abelt und Menschen bereit macht, zu sterben. Bereit aber auch zum Leben. Wie glühend und froh sind wir am Tageslicht, wie brüderlich wird das frugale Mahl unter Eulaphtusbäumen.

Die Basiliken

(Notizen)

St. Paul, die klassische Form, die ewige Ruhe, verklärte und gepflegte Tradition altantiker Zeiten. In der Glätte der Formen wandelt sich die Kraft des Materials zu seliger Musik. Basilika der Säulen und goldfarbenen Mosaiken, der berühmten Kapitellbilder von St. Petrus an.

St. Maria Maggiore, Roms größte Marienkirche, im Schmuck würdig der Gottesmutter. Americas erstes Gold zielt die prächtige Decke. Den Pilgern teuer durch die Reliquien der Skrippe, die an der Konfession bereit wird. Hier hört man auch zur Sommerzeit innigen Weichnachtsgefang, während das Herz weit wird durch das Geheimnis der heiligen, stillen Nacht.

S. Giovanni, die Mutter und das Haupt aller Kirchen. Unvergänglich durch den Reichtum plastischer Formen. Francesco Borromini schuf das überwältigende Innenbild, ganz beherrscht von der Größe des apostolischen Gedankens. Hier ruht der Papst von Konstantin, Martin V., der der Kirche wieder Einheit gab, und Leo XIII., den mit der Kirche der Arbeiter betrauert. Das erste Jubiläum unter Pontifatus VIII. wurde hier von Giotto in Fresco gemalt.

St. Peters Kuppel

Der sie schuf — Michelangelo — hat Größe, Raum, Leben und ewige Ruhe der Kirche verkörpert. Wo wir sie sahen, wurde uns das Bewußtsein eines ebenen erregenden, als ruhig begleitenden Symbols der Kirche. Größer als alle Kuppeln Roms, verbindet sie Himmelsstoben und aufwärts tragende Linie mit Festigkeit und voller Sicherheit. Aus allen Kuppeln Roms kennt man sie heraus. Ob wir sie sehen vom Aventin, vom Pincio oder aus der Ferne vom dem Bergwall von Frascati, der uns den Blick über das ganze Meer der dunstigen Campagna öffnet, hinter dem sie trotz der Ferne majestätisch zu wachsen scheint.

Wie oft sahen wir ihre mattglänzende Wölbung über dem Gewir der Hausdächer. Mondlicht verklärte dort ihre Flächen und im Schmelzen schien sie genaltige Worte zu sprechen, eine wunderbare Begleitung zu dem Zwiegespräch der Sendeaktionen und Scheinwerfer, deren Licht die samtne Nacht durchdrach.

Auf dem Aventin — Eine Begegnung

Der Aventin ist allen Romfahrern und Zeitungslesern wohl bekannt. Auf ihm steht das Kollegium S. Anselm, wo (auch viele deutsche) Benediktiner heilige Wissenschaft sammeln, lehren und fürs Leben umwerten lernen. Der Kaiserbruder auf dem Feigenbaum über der Klostermauer muß uns als Landsknecht erkannt haben; unter Staunen über die Fruchtbarkeit des Baumes im Weidnis Christi wurde durch eine jastige grüne Heide beholzt, die zwar süß, aber nicht tief in die Hand kam. Auf dem 46 Meter hohen „Berg“ der ehemaligen römischen Plebs findet man noch mehr Ordenshöfe, Kirchen und Säulen, inmitten von Beimgärten und gepflegten, ersten Anlagen.

Ganz alt ist S. Sabina, die denkwürdige Grün-

Mensch und Tier

Im Novemberheft der „Stimmen der Zeit“ (Freiburg, Herber, halbjährlich RM. 6.—), diesem Veranlassungsort lüger, zeitbedauernder Wämer, unterlegt P. E. J. P. J. gemütsvoll und zugleich mit wissenschaftlicher Genauigkeit das Verhältnis von Mensch und Tier. Dabei geht er ausführlich auf die viel umstrittene Bivisektion ein und schreibt u. a.:

„Allerdings ist das Tier dem Menschen unterworfen als Helfer und Diener für seine menschlichen Werte, muß also auch geopfert werden, wenn das Wohl des Menschen seine Tötung oder Ausnutzung verlangt. Und das ist in der Frage der Tierveruche ohne Zweifel der Fall. Da wir uns gegen Krankheiten nicht genügend schützen könnten, wenn unjeter Wissenschaft die Tierveruche gänzlich verwehrt würden, bleiben diese Experimente auch am lebenden Tier für alle Zeiten gerechtfertigt. Eine andere Frage war allerdings bis in die neueste Zeit, ob diese Veruche immer und doch zuweilen an sich empfindlich: n Tier gemacht werden müssen. So lange diese Notwendigkeit zu bestehen schien, konnten auch ernste Forscher mit gutem Gewissen ihre Veruche selbst unter den Todesqualen der Versuchstiere antstellen; die Absicht und Möglichkeit, auf diese Weise vielen Menschen Qual und Tod zu ersparen, war ein genügender Grund, dem Tier Schmerz zuzufügen. Leider konnten aber auch zahlreiche dilettantische und jodistische Experimentiertruppen sich diese Berechtigung anmaßen und haben es getan. Und es wäre auch heute noch schwer, ihnen das Handwerk zu legen, wenn sie es unter wissenschaftlichem Deckmantel betrieben. Aber nach dem heutigen Stand der Wissenschaft ist eben Bivisektion im Sinne eines Tierveruches am Schmerzempfindlichen Tier im allgemeinen nicht mehr nötig. Wohl die meisten wirklich notwendigen Experimente können auch am betäubten Tier gemacht werden. Selbstverständlich besteht auch meist kein zureichender Grund, das aus der Verleibung ermacht Tier seinen Qualen zu überlassen. Angesichts unzulänglicher Währbräuche sprechen das preisliche und bayerische Verbot und das in Vorbereitung befindliche Reichsgesetz gegen Bivisektion nur das allgemeine und unwiderstehliche Kulturempfinden und Kulturwissen der heutigen Menschheit aus. Das staatliche Einschreiten gegen Bivisektion in diesem Sinne muß

und wird noch in allen Kulturländern gefordert und erreicht werden.“

Inhalt des Novemberheftes 1933. Massenwerte (Gustav Lehmann) — Die Kirche und die Quellen des böhischen Lebens (Anton Koch) — Mensch und Tier (Peter E. J. P. J.) — Die literarische Welt und die weltliche Welt (Karl Eichen) — Körperliche und geistige Arbeit (Stanislaus von Dunin Boroski) — Kulturbericht (Johannes Ebermann) — Genie und Weisheit (Dr. Helene Kluge) — Johann Adam Schall von Bell S. J. (Anton Koch) — Zum Plan einer schweizerischen Akademie (Karl Eichen) — Eheanbahnung in Japan (Germann Heubers) — Vespere von Büchern: Religiöses Leben; Alltagsleben; Philosophie.

Eine wertvolle Sammlung wird verkauft

Die berühmte und in Belehrentreisen sehr bekannte Sammlung des Fürsten Dietrichstein in Nitolsburg bei Brünn soll, wie ein englisches Blatt berichtet, verkauft werden. Die Sammlung enthält über 20 000 wertvolle Handschriften und Frühdrucke. Sie wurde von dem im 17. Jahrhundert lebenden Baron Ferdinand Hoffmann angelegt und bis in die heutige Zeit wohlgeordnet und erweitert. Jetzt will man sie auflösen, um sie zu verkaufen. So wird man in den nächsten Tagen in Luzern Gelegenheit haben, 795 Schriften und Drucke käuflich zu erwerben. Der Verkauf dürfte wohl in der Hauptsache Studenten und Sammlern von Nutzen sein.

Das wertvollste Stück der Sammlung bildet die von Johann Ranjel im Jahre 1440 verfasste Handschrift, die die Geschichte Frankreichs gegen Ende der Regierung Karls VI. behandelt, der 1422 starb. In der Schrift wird auch der Kampf bei Azincourt erwähnt. Ferner kann man interessante Miniaturen erwerben, z. B. die Krönung des hl. Ludwigs und Szenen vom Hofe Karls des Großen, sowie eine Schrift über die Falkenzucht, die Andrea Bragadinus im Jahre 1370 verfasste.

Eine andere seltene Handschrift ist das aus dem Jahre 1428 stammende „Panetarium Tabulae“. Unter den alten Büchern befinden sich Abhandlungen über Schiffahrt und Astronomie sowie ein Abdruck der 1540 erschienenen Ausgabe „De revolutionibus orbium coelestium“ von Kopernikus und des 1540 erschienenen „De libris revolutionum“ von J. Rheticus, in dem zum ersten Male die Rotation der Erde als eine Tatsache erwähnt wird.

Am frühen Dämmerlicht des Morgens stehen wir dann vor dem Bahnhof in Ipern. Mitten auf dem Bahnhofspiaz ein erobertes deutscher Tank. So empfängt Ipern, die Stadt des Krieges, ihre Gäste. Wir gehen durch die sonntäglich verschlafenen Straßen und Gassen zum Marktplatz, wo fünfzehn schwere Omnibusse uns erwarten. Die Einheimischen sind den Anblick der Fremden gewöhnt. Nicht wenige leben von der traurigen Berühmtheit ihrer Stadt, die unsere Truppen vergeblich jahrelang bestürmten. Einige Trümmer erinnern an die große Belagerung. Im schnellen Tempo saufen die Wagen, an Friedhöfen vorbei, die Straße nach St. Julien hinaus. Von weitem schon grüßt Flanderns schönstes und eindrucksvollstes Ehrenmal: das Kanabierdenkmal. Hier fielen bei dem großen deutschen Gasangriff im April 1915 zweitausend Kanabier dem Gas zum Opfer. Ja, in Flandern hielt der Tod unter den Engländern reiche Ernte.

Heldegedenkfahrt in Langemarck. Gleich hinter dem Dörfchen, das ebenfalls heute vollkommen aufgebaut ist, liegt der Studentenfriedhof. Vor dem Eingang flaut sich die Menge. Wir betreten schweigend den Ehrenhof, wo die Namen der Gefallenen mit goldenen Lettern auf Eichenstämmen verewigt sind. Kerzenlicht erfüllt den Raum, beleuchtet flackernd die Tafel, welche die deutsche Studentenchaft zu Ehren ihrer gefallenen Kameraden und Kommilitonen errichtet hat. Und dann der Friedhof. Der erste Eindruck ist erschütternd: ein unüberschaubares Graberfeld. Kreuz an Kreuz. Deutlich sind die Inschriften auf dem schwarzen Holz zu entziffern. Zehntausend junge Studenten sind hier zur letzten Ruhe gebettet.

Wir sammeln uns vor der erhöhten, mit Tannenreis geschmückten Kanzel. Keiner spricht ein lautes Wort. Nur die Bäume rauschen leise im Novemberwind. Da bricht plötzlich die Sonne durch die Wolken durch und überflutet das gemaltige Grabermeer mit ihren Strahlen. Hell leuchtet der grüne Rasen. Nach einem ergreifenden Lied, vorgetragen von Männergesangsverein Harmonia-Adrian, hält Professor Berg aus Aachen die Gebetsrede. Laut schallen seine Worte über den Friedhof. Er gedenkt in einer packenden Ansprache der toten Helden, die das teuerste, das sie besaßen: ihr Leben, freudig und opferbereit für das geliebte Vaterland hingaben. „Sie sahen ausnahmslos die Notwendigkeit dieses Opfers ein, welches ihnen die Heimat auferlegte. Die Erde Flanderns ist Zeuge ihres heldenhaften Sterbens gewesen. Für sie, die nach heldischer Art stiegen, war der Tod keine Strafe, sondern das Geheimnis des Lebens. Euch, ihr toten Helden, grüßt und dankt das ganze Volk, Millionen Herzen sind am heutigen Tage bei euch. Die Toten von Langemarck haben uns ein leuchtendes Beispiel gegeben, ebenfalls so glühend und aufopferungswillig die Heimat zu lieben. Niemals wird die Nation jenen denkwürdigen Otobertag 1914 vergessen, als diese Helden mit dem Deutschland auf den Lippen in den Kampf zogen und für Deutschland stiegen und starben.“ Professor Berg schloß mit dem feierlichen Gebetnis, daß jene Treue der Kämpfer von Langemarck dem deutschen Volke unvergänglich bleiben werde.

Dann ertönt das Lied vom guten Kameraden. Schmerzmütig und traurig. Und der Wind trägt die Melodie über die Gräber, weiter über das ganze weite Land. Den Müttern und Vätern, die einen Sohn hier liegen haben, zerreißt das Herz vor Schmerz und Weh. Einer von uns legt am Fuße des Kreuzes einen Kranz der deutschen Studentenchaft nieder. Im Ehrenhof legen Abordnungen der SEDW und Behörden aus den verschiedensten Städten ebenfalls Kränze nieder. Allmählich weicht der Bann, der über uns allen ruht. Noch ein letzter Blick auf die Gräber. Oben am Himmel ziehen dunkle Wolken. Allerseelen —

Auf vielen deutschen Friedhöfen sind wir noch gewesen. Ueberall das gleiche Bild: Kreuze, Kreuze und nochmals Kreuze. Eines hinter dem anderen. Ja, die Erde Flanderns ist mit dem Blute vieler hunderttausender Soldaten getränkt. Sie war die stumme Zeugin dieses ungeheuren Kampfes,



Ein untrügliches Wirtschaftsbarometer

Mit Voraussagungen und Prophezeiungen, die auf bloßen Schätzungen und Vermutungen fußen, ist das so eine Sache. Genau so unsicher wie ihre Voraussetzungen sind auch die Folgerungen — sie sind praktisch nicht verwertbar. Eine ganz andere Sprache spricht der Anzeigenteil einer Zeitung, der als untrügliches Wirtschaftsbarometer nur Tatsachen registriert und nur den Tatsachen das Wort erteilt.

Daß z. B. in den letzten Monaten mehr Anzeigen in der Tagespresse erschienen sind als vorher, ist eine Tatsache, an der nicht zu rütteln ist. Mehr Anzeigen heißt aber mehr Vertrauen, bedeutet bessere Geschäfte, bestätigt mit Nachdruck den Aufschwung der neuen Wirtschaft.

Natürlich ist diese Kontrollmöglichkeit der Anzeige seiner Zeitung nur eine günstige Begleiterscheinung ihrer eigentlichen Aufgabe, die aber wiederum ihre ungewöhnliche Wichtigkeit klar beweist. In erster Linie ist die Anzeige dazu da, das Vertrauen zwischen Industrie und Handel einerseits und der großen Masse der Volksgenossen andererseits kräftig zu untermauern. — Und das erreicht sie in vorbildlicher Weise durch ihre segensreiche Doppelwirkung: Sie vermittelt der einen Seite gründliche Warenkenntnisse und damit günstige Einkäufe — der andern Seite aber hilft sie dankbare Abnehmer finden.

Zeitungs-Anzeigen helfen kaufen und verkaufen
